

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2004

Vormärz und Exil  
Vormärz im Exil

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxembourg), Norbert Otto Eke (Amsterdam), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Carsten Martin (Dortmund), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VOMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2004  
10. Jahrgang

Vormärz und Exil  
Vormärz im Exil

herausgegeben von

Norbert Otto Eke und Fritz Wahrenburg

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2005  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [info@geisterwort.de](mailto:info@geisterwort.de)  
Druck: DIP Digital Print, Witten  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-526-9  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

Frank Mehring (Berlin)

## Deutsch-Amerikanisch-Afrikanische Allianzen: Aktivisten des Vormärz und der amerikanische Abolitionismus

Alle Revolutionen sind von der utopischen Menschlichkeit des Intellektuellen entfacht worden.

*Hermann Broch, 1950*

### Einleitung

Als bevölkerungsstärkste Einwanderungsgruppe des 19. Jahrhunderts stellten deutsche Immigranten und Exilanten die Frage nach den Kennzeichen des amerikanischen Wertesystems besonders deutlich. Die eigene kulturelle Prägung diente bei der Suche nach Antworten als sowohl negative als auch positive Bezugsfläche. Nicht selten kam es bei der interkulturellen Begegnung zu Enttäuschungen, deren Ursachen in falschen Vorstellungen über die Realitäten des amerikanischen Wirtschafts-, Politik- und Gesellschaftssystems lagen. Bei der Wahl zwischen resignierender Anpassung an die neuen Verhältnisse oder aktiver Mitgestaltung der Wertegemeinschaft entschieden sich vor allem die Freiheitskämpfer des politischen Vormärz zugunsten einer reformerischen Haltung. Im Folgenden sollen daher nicht die ethnischen Kommunen untersucht werden, die sich um den Preis isolationistischer Vereinsmeierei der Bewahrung deutscher Traditionen, Gebräuche und Sprache verpflichteten, sondern jene Aktivisten, die in den USA ihre Vorstellung einer besseren, vorbildlichen Welt zu verwirklichen suchten. Die deutsch-amerikanische Geschichtsschreibung hat sich traditionell mit der Frage befasst, welche Beiträge deutsche Immigranten zur amerikanischen Kultur leisteten.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Eine erste deutschsprachige Gesamtschau legte Gustav Philipp Körner in den USA vor: *Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten 1818-1848*. Cincinnati: Wilde, 1880. Seine Arbeit führte Albert Bernhardt Faust, nun in Englisch, weiter: *The German Element in the United States*. 2 Bde. New York: The Steuben Society of America, 1909. Zu den bis heute maßgeblichen Arbeiten zum kulturellen Erbe Deutschlands in den USA gehört Henry A. Pochmanns *German Culture in America. Philosophical and Literary Influences 1600-1900*. Madison: The University of Wisconsin Press, 1957. Die Geschichte der Contributionismus-

Dabei ließen in der Vergangenheit viele Arbeiten einen wissenschaftlich analytischen Ansatz vermissen.<sup>2</sup> Neue Zugänge zur von zwei Weltkriegen überschatteten deutsch-amerikanischen Einwanderungsgeschichte können, wie Werner Sollors betont, Analysen der internationalen, poly-ethnischen und multilingualen Kontexte eröffnen?<sup>3</sup>

Wie Kathleen Neils Conzen zu Recht betont, gab es viele deutsch-amerikanische Gruppen, die bewusst ein spezifisches ethnisches Gemeinschaftsgefühl entwickelten, bzw. in den USA erst erfanden.<sup>4</sup> Die eigene Wahrnehmung basierte auf der Annahme, dass deutsche Immigranten zu den vorbildlichsten Vertretern der amerikanischen Ideale gehörten und sich im Unterschied zu anderen Volksgruppen am besten in die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen einbanden.<sup>5</sup> Der vorliegende Artikel versucht anhand zweier prominenter Vertreter und deren Aktivitäten im gesellschaftlichen Umfeld verschiedener Emanzipationsbewegungen Konfliktpotentialen in der deutsch-amerikanischen Begegnung nachzuspüren. Die Analyse verfolgt dabei zwei Fragestellungen: Erstens, welche Kontinuitäten und Wandlungen unterlief das im politischen Vor-

---

Studien führte in jüngster Zeit Don Heinrich Tolzmann fort: *The German-American Experience*. Amherst: Humanity Books, 2000.

<sup>2</sup> Eine wichtige Darstellung der Forschungsergebnisse, die das Feld der deutsch-amerikanischen Tradition für neue Fragestellungen erschloss, war Kathleen Neils Conzen, „Die Assimilierung der Deutschen in Amerika: zum Stand der Forschung in den Vereinigten Staaten“. *Die deutschsprachige Auswanderung in die Vereinigten Staaten. Bericht über Forschungsstand und Quellenbestände*. Willi Paul Adams (Hg.). Berlin: John F. Kennedy Institut für Nordamerikastudien, 1980. (33-64).

<sup>3</sup> Vgl. Werner Sollors, „The German American Tradition Reconsidered“. *German? American? Literature? New Directions in German-American Studies*. Winfrid Fluck und Werner Sollors (Hg.). New York et. al.: Peter Lang, 2002. (3-5). S. 4.

<sup>4</sup> Vgl. Kathleen Neils Conzen, „German-Americans and the Invention of Ethnicity“. *America an the Germans. An Assessment of a Three-Hundred-Year History. Volume 2: The Relationship in the Twentieth Century*. Frank Trommler und Joseph McVeigh (Hg.). Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 1985. (131-147). S. 131ff.

<sup>5</sup> Vgl. die von Conzen interpretierte Zeichnung „Ein Familienfest – der 200. Geburtstag des gesündesten Jungen unter Onkel Sam’s Adoptiv-Kindern“, die am 3. Oktober 1883 in der deutschen Zeitschrift *Puck* erschien. Mit dem Hinweis auf den „gesündesten Jungen“ waren symbolisch die deutschen Immigranten gemeint.

märz geschärfte Verständnis der zentralen Begriffe Freiheit, Menschenrechte und Patriotismus im amerikanischen Exil? Zweitens, wie beeinflussten die Aktivisten aus Deutschland den amerikanischen Diskurs um die Sklavenbefreiung und Frauenemanzipation.

Das Jahr 1683 markiert den Beginn deutscher Emigration in das sogenannte „Asyl der Menschheit“, wie es Thomas Paine später im Gründungsjahr der Nation 1776 treffend formulieren sollte.<sup>6</sup> Die zweite Welle der deutschen Auswanderer in die Vereinigten Staaten fällt mit der Erntekatastrophe nach den Napoleonischen Befreiungskriegen 1816-17 und den politischen Verfolgungen der Karlsbader Beschlüsse zusammen. Die dritte, wesentlich stärkere Welle erreichte die amerikanische Ostküste nach der gescheiterten deutschen Revolution 1848/49.<sup>7</sup> Auch hier gaben für die Mehrheit der Auswanderer die katastrophalen Getreideausfälle den Ausschlag, so dass die deutschen Revolutionäre letztendlich nur einen Bruchteil der Emigranten bildeten.<sup>8</sup> Nichtsdestotrotz deuten die politischen Wegmarken darauf hin, dass eine bestimmte Gruppe von Intellektuellen die gesellschaftspolitischen Realitäten der USA mit ihrem radikal-demokratischen Verständnis hinterfragen sollten. Für die Analyse der ersten burschenschaftlichen Reformbewegung von den Befreiungskriegen bis zum Attentat auf August von Kotzebue richtet sich die Aufmerksamkeit auf den Gießener Revolutionär Karl Follen, der als intellektuelle Führungspersönlichkeit maßgeblich an der politischen Entwicklung vor 1819 mitwirkte und in den USA eine bemerkenswerte Karriere anstrebte. Seine Kontakte und konfliktreichen Aktivitäten im amerikanischen Abolitionismus sollen mit den Ideen der „weissen Ikone“ der Sklavenbefreier, William Lloyd Garrison und dem frühen schwarzen Widerstandskämpfer David Walker rückgekoppelt werden. Besondere Verdienste in

---

<sup>6</sup> Vgl. Willi Paul Adams, *The German-Americans. An Ethnic Experience*. Indianapolis: Max Kade German-American Center, 1993. S. 4.

<sup>7</sup> Don Heinrich Tolzmann, „Appendix 6: Census Data, German Immigration by Decade.“ *The German-American Experience*. Amherst: Humanity Books, 2000. S. 447.

<sup>8</sup> Die absoluten Zahlen der deutschen Einwanderer dürfen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Großteil aus wirtschaftlichen Interessen nach Amerika aufbrach. Von den etwa 700 000 Deutschen, die in der Zeit von 1846 bis 1856 emigrierten, gehörten nur 3000 bis 4000 der Gruppe von politischen Flüchtlingen an, die unter dem Begriff der „48er“ historische Bedeutung erlangten. Vgl. Christine M. Totten, *Deutschland – Soll und Haben. Amerikas Deutschlandbild*. München: Rütten und Loening Verlag, 1964. S. 46.



der Vermittlung deutschen Gedankengutes in den USA und dem transatlantischen Kulturtransfer kommt der Journalistin Otilie Assing zu. Ihre engen Verbindungen zum amerikanischen Abolitionismus und zu Frederick Douglass, dem intellektuellen Sprachrohr der Afroamerikaner, geben Aufschluss über die ideengeschichtlichen Querverbindungen der deutsch-amerikanisch-afrikanischen Allianzen. Neben ihrer atheistischen Haltung und der Kampfbereitschaft für die Frauenemanzipation könnte vor allem Assings kontroverse Darstellung von John Browns Überfall auf das Waffenarsenal Harpers Ferry und dessen Folgen für die Abolitionismusbewegung Auskunft über ihre Suche nach freiheitlichen Idealen in den USA geben.

### I. Karl Follen, William Lloyd Garrison und David Walker

Karl Follen (1796-1840) gehört zu den umstrittensten Figuren des politischen Vormärz in Deutschland. Die verkürzte Wahrnehmung der Entwicklung seiner Ideen hängt zu einem Großteil mit der Flucht ins amerikanische Exil zusammen. Kritiker nennen ihn einen Revolutionär ohne Revolution, warnen vor einem gefährlichen Demagogen, radikalen Burschenschaftler und fanatischen Freiheitskämpfer; andere erkennen in ihm den wegweisenden deutsch-amerikanischen Kulturbotschafter und repräsentativen Widerstandskämpfer.<sup>9</sup> Follen engagierte sich nach den Befreiungskriegen (1813-15) als Idealist, Christ und Patriot für die deutsche Einheit und politische Reformen. Ihn prägten die pathetisch-ag-

<sup>9</sup> Vgl. Heinrich von Treitschke, *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert*. 3 Bde. Leipzig: Hirzel, 1879-1897. Neue Ausgabe 1927. II, S. 522. Hermann Haupt, *Karl Follen und die Giessener Schwarzen*. Gießen: Töpelmann, 1907. Richard Preigzer, *Die politischen Ideen des Karl Follen*. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft, 1912. Julia Wüst, „Karl Follen“. *Mitteilungen des Oberbessischen Geschichtsvereins*. 33 (1936): 5-139. Charles Follen, *The Works of Charles Follen with a Memoir of His Life*. Eliza Lee Cabot Follen (Hg.). 5 Bde. Boston: Hilliard, Gray, and Company, 1842. Harriet Martineau, *Autobiography with Memorials by Maria Weston Chapman*. 3 Bde. Boston: Houghton Mifflin, 1877. I, S. 279. George Washington Spindler, *Karl Follen; A Biographical Study*. Chicago: Chicago University Press, 1917. S. 38. Günter Steiger, *Urburschenschaft und Wartburgfest. Ausbruch nach Deutschland*. Zweite bearbeitete und erweiterte Auflage. Jena und Berlin: Urania-Verlag, 1991. S. 186. Edmund Spევack, *Charles Follen's Search for Nationality and Freedom. Germany and America 1796-1840*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1997. S. 71.

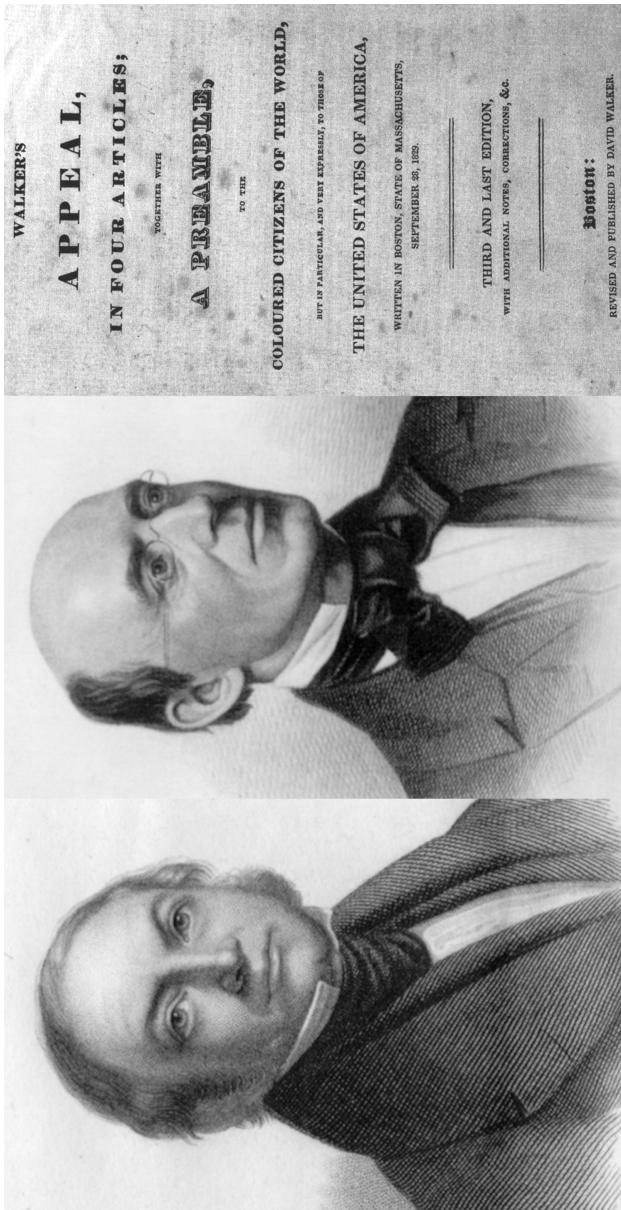


Abb. 1: Karl Follen, William Lloyd Garrison, David Walker (*Appeal*)

gressive Kriegsliteratur eines Theodor Körner und die religiös verbrämten Aufrufe zum Kampf für einen unabhängigen deutschen Nationalstaat von Ernst Moritz Arndt (1749-1860). Wie viele andere folgte er seinem Gießener Geschichtsdozenten Welcker als Freiwilliger in den „heiligen Krieg“. Nach den für die meisten studentischen Mitstreiter enttäuschenden Ergebnissen des Wiener Kongresses verlagerte Follen seine reformerischen Bemühungen auf das diskursive Feld der Universität. In der Nachfolge von Jakob Friedrich Fries (1773-1743) setzt Follen das reine Gewissen zum absoluten Maßstab seines Handelns. Den Sinn des Lebens sieht er im Streben nach moralischer Vollkommenheit. Follens Vorstellung der Selbstkultivierung ist geleitet vom philosophischen Idealismus Kants, Fichtes und Schleiermachers. Sein Menschenbild orientiert sich an den literarischen Vorgaben Friedrich Schillers (1759-1805). Zur Verwirklichung der Menschenrechte und persönlichen Freiheit ohne tyrannische Herrschaftsformen dachte er offen über den politischen Mord und Opfertod nach. Entscheidend für die Wahrnehmung Follens blieb das Persönlichkeitsbild, das der konservative Historiker Heinrich von Treitschke 1882 zeichnete. Follen sei ein gefährlicher, sittenloser Brandstifter, der mit seinem Subjektivismus alle Grenzen der Moral überschreite und mit Parolen wie „Nieder mit Kronen, Thronen, Frohnen, Drohnen und Baronen! Sturm!“ zu Gewalttaten aufrief.<sup>10</sup> Karl Sands Attentat auf August von Kotzebue am 23. März 1819 zwang Follen zur Flucht, auch wenn eine konspirative Mitwisserschaft nicht gerichtlich nachgewiesen werden konnte. Er ging zunächst in die Schweiz, 1824 nach Amerika.<sup>11</sup>

Follen blieb in den USA seiner Freiheitsliebe, dem Gedanken der Gleichheit und der Verpflichtung gegenüber den Menschenrechten treu. Neue Akzente setzte er jedoch in der Frage der Gewaltanwendung in ungerechten Gesellschaftsformen. Während seiner Tätigkeit als Deutschlehrer am Harvard College fällt auf, dass er Stellungnahmen zu politischen Fragen vermied. Ihm kommen große Verdienste in der Einführung des Turnens in den Vereinigten Staaten zu. Allerdings bleiben auch hier die ursprünglichen politisch-agitativen Komponenten im Hintergrund. Follen setzt hingegen auf das gemeinschaftsstiftende Element

<sup>10</sup> Treitschke, *Deutsche Geschichte*. Bd. 2. S. 339-340.

<sup>11</sup> Für eine kritische Bewertung der möglichen Verbindung zwischen Sands Attentat und Follens Rolle als vermeintlicher Strategie vgl. Frank Mehring, *Karl/Charles Follen: Deutsch-amerikanischer Freiheitskämpfer. Studia Giessensia*. Peter Moraw, Heiner Schnelling und Eva-Marie-Felschow (Hg.). Gießen: Verlag der Ferber'schen Universitäts-Buchhandlung, 2004. S. 82ff.

des Turnens als sozialer Impulsgeber.<sup>12</sup> Die in Schillers Dramen dargestellten Helden wie Wilhelm Tell oder der Räuber Karl Moor hatten eine starke Sogwirkung auf den Studenten Follen in Deutschland. Der selbstlose Kampf für Freiheit und Vaterland gehörte zu den zentralen Diskussionspunkten in den von Follen ins Leben gerufenen Lesezirkeln während seiner Ausbildungszeit an der Gießener Universität Ludoviciana. Die Vermittlung von Schillers Werk blieb auch in den USA ein wichtiges Anliegen.<sup>13</sup> Allerdings fällt in seinen Vorlesungen auf, dass er vorwiegend inhaltlich arbeitete, um die stilistische und sprachliche Größe des Autors darzustellen. Rückschlüsse auf konkretes politisches Handeln zieht er nicht.

Ausgangspunkt für erneute politische Aktivitäten bildete für Follen der seit 1831 verstärkte öffentliche Diskurs um die Abschaffung der Sklaverei in der sogenannten Abolitionismus-Bewegung. Über den Anstoß für die Mitgestaltung der abolitionistischen Forderungen äußert sich Follens Frau in ihren Memoiren. Die zufällige Begegnung mit einem älteren ehemaligen Sklaven im Jahr 1831, also sieben Jahre nach Follens Ankunft in den USA, habe den Charakter einer Offenbarung besessen.<sup>14</sup> Er wies Follen auf die Antisklavenbewegung hin und machte ihn auf das Pamphlet des schwarzen Abolitionisten David Walker (1796-1830) aufmerksam. Walkers *Appeal to the Colored Citizens of the World* erschien in Boston im Herbst 1829. Follens flüchtige Bekanntschaft erklärte ihm, dass aufgrund des aufrührerischen Inhalts der Autor unlängst verstorben sei. Der Hinweis, dass er vermutlich vergiftet worden sei, versetzte Follen in große Unruhe. Es gibt keine Aussagen darüber, ob Follen den „Aufruf an die farbigen Bürger der Welt“ tatsächlich gelesen hat. Auf jeden Fall hat die Begegnung mit einem politisch Verfolgten und unter-

---

<sup>12</sup> Die Entpolitisierung des Turnens, die bei Follens Aktivitäten an der Harvard Universität deutlich wird, war keine Ausnahme. Auch die zahlreichen Turnverbindungen, die deutsche Emigranten im Mittleren Westen etablierten, setzten inhaltlich andere Akzente, die nicht mehr vom revolutionären Geist der Befreiungskriege geprägt waren. Vgl. Totten, *Deutschland. Soll und Haben*. S. 55.

<sup>13</sup> Vgl. Frank Mehring, „American German Mania“: Kritische Anmerkungen zur Goethe-Kontroverse aus deutsch-amerikanischer Perspektive 1815-1850“. *Goethe im Vormärz. Forum Vormärz. Forschung Jahrbuch 2003*. Detlev Kopp und Hans-Martin Kruckis (Hg.): Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2004. (171-2003). S. 182ff.

<sup>14</sup> Follen, *Works*. I, S. 304.

drückten Mitmenschen eine Neuorientierung in Follens amerikanischer Lebensphase ausgelöst. Die Vermutung liegt nahe, dass die Aktivierung seiner reformerisch-kämpferischen Attitüde weniger auf das von Eliza Lee Cabot Follen angesprochene Gespräch mit dem Afroamerikaner in Boston, sondern auf agitatorische Pamphlete wie das eines David Walker zurückgeht. Denn Follen konnte kaum die rechtliche Benachteiligung und öffentliche Diffamierung der Schwarzen in den USA entgangen sein.

Im nördlichen Stadtteil Bostons lebten in den späten 1820er Jahren etwa 10 000 Afroamerikaner.<sup>15</sup> Sie besaßen nahezu keine Bürgerrechte und wurden von den Staatsbeamten nur als Diener in weißen Haushalten geduldet. In Laden- und Kneipenfenstern konnte der Vorbeigehende unzählige satirische Darstellungen sehen, die mit den Klischees afroamerikanischer Statur, Mimik und Kultur in vulgärster Weise die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen suchten. David Walker besaß in der Bostoner Brattle Street ein Geschäft für gebrauchte Kleidung. Des Öfteren kam es zu hinterlistigen Attacken seitens weißer Geschäftsleute. Schon am 12. Februar 1828 erschien Walkers Name im Bostoner *Daily Courier*, in dem eine Anklage gegen ihn und zwei weitere Schwarze verhandelt wurde. Allerdings zeugt der Artikel vom Gegenteil der angestrebten Verleumdungen. Während des Gerichtsprozesses wurden alle drei Angeklagten freigesprochen und ihnen wurde eine ehrenwerte Integrität zuerkannt.<sup>16</sup> Die Rhetorik des beklagenswerten Unrechts, der dogmatischen Hierarchie und das Vokabular afroamerikanischer Redner mussten Follen an seine eigenen Schriften aus der Zeit des politischen Vormärz erinnern. Darüber hinaus gibt es weitere Gemeinsamkeiten, die auf die Geistesverwandtschaft deuten.

Walker wurde wie Follen 1796 geboren. Beide Biographien stehen früh im Zeichen des Freiheitskampfes: Follen setzte sich in den Befreiungskriegen gegen die französische Unterdrückung zur Wehr und propagierte nach den als Rückschritt empfundenen Beschlüssen des Wiener Kongresses revolutionäre Aufstände. Diese sollten von den Intellektuellen der Universitäten ausgehen, um anschließend die breite Bevölkerung für die Idee eines geeinten deutschen Vaterlandes zu begeistern. Auf der anderen Seite des Atlantiks kämpfte Walker als Kind einer freien

<sup>15</sup> Peter P. Hinks, *Walker's Appeal* S. XII.

<sup>16</sup> „Document I, David Walker in Boston Municipal Court“. Abgedruckt in Peter Hinks, *Walker's Appeal*. (83-84).

schwarzen Frau und eines Sklaven gegen das Unrecht der Rassendiskriminierung, der Unterdrückung und der Sklaverei in Amerika. Nach Aufenthalt in verschiedenen Staaten wie North Carolina, South Carolina, Kentucky, Georgia und Ohio ließ er sich etwa zur gleichen Zeit wie Follen in Boston/Massachusetts nieder.<sup>17</sup> Sowohl Follen als auch Walker kennzeichnete ein ausgesprochenes Organisationstalent, ein unbedingter Wille zu gesellschaftlichen Veränderungen, Redegewandtheit und die Fähigkeit, Gemeinschaft zu erzeugen. Follen belegte diese Eigenschaften in Deutschland mit seiner „Teutschen Lesegemeinschaft“ zur Diskussion politischer Schriften, seinem Engagement in der Gießener Burschenschaft „Die Schwarzen“, seinem studentischen Gründungsmanifest „Der Ehrensiegel“ und der revolutionären Gruppe „Die Unbedingten“. Walker gilt neben zahlreichen anderen Aktivitäten als einer der maßgeblichen Initiatoren der ersten schwarzen politischen Organisation in Amerika, der Massachusetts General Colored Association (MGCA). Es ist unwahrscheinlich, dass Follen nicht schon vor 1831 auf Walker aufmerksam geworden war. Denn der aufrührerische Afroamerikaner gehörte zu den wichtigsten Aktivisten in der schwarzen Gemeinde Boston. Als Mitbegründer der ersten schwarzen Zeitung in den Vereinigten Staaten, dem *Freedom's Journal*, erregte er einiges Aufsehen. Walkers publikumswirksame Werbekampagnen in der zweiten Hälfte der 1820er Jahre, die von ihm organisierten Paraden und „afrikanischen Feierlichkeiten“ auf dem traditionsreichen Beacon Hill in Boston dürften Follen kaum entgangen sein.

Ein Vergleich von Follens Schriften des Vormärz mit Walkers Text kann Aufschluss darüber geben, weshalb der Deutschamerikaner aus seiner politischen Passivität erwachte. Welche Freiheitsideale proklamiert Walker, welche Rhetorik setzt er ein, welche Ziele stehen hinter seinem Aufruf zur Revolution?

Walker wagt eine Standortbestimmung zur Situation der Schwarzen in den Vereinigten Staaten, die das Ideal der Freiheit kritisch auf die Reali-

<sup>17</sup> Über David Walkers Biographie gibt es nur wenige Anhaltspunkte. Auch die Aufenthalte in den verschiedenen angesprochenen Staaten lassen sich nicht mit absoluter Sicherheit belegen. Einen Überblick liefert Peter P. Hinks als Herausgeber in *David Walker's Appeal to the Colored Citizens of the World*. University Park: Pennsylvania State University Press, 2000. (XI-LI) S. XIV-XXIII. Vgl. ebenso Peter P. Hinks, *To Awaken My Afflicted Brethren. David Walker and the Problem of Antebellum Slave Resistance*. University Park: Pennsylvania State University Press, 1997.

täten hinterfragt. In dem in vier Artikel und eine Präambel unterteilten Pamphlet stellt er gleich zu Beginn das Leitmotiv als Leidensgeschichte vor. „[...] we, (colored people of these United States,) are the most degraded, wretched, and abject set of beings that ever lived since the world began.“<sup>18</sup> Der Grund für diesen unerträglichen Zustand ist für Walker evident: Thomas Jefferson habe zwar in der Unabhängigkeitserklärung das Fundament für eine freiheitliche Verfassung geschaffen, in der Realität allerdings die Ideale mit Füßen getreten und die Situation der Afroamerikaner verschlimmert. Dafür führt Walker im Wesentlichen zwei Gründe an: Erstens, Jefferson habe die Geschichte der Sklaverei als Sklavenhalter selbst fortgeschrieben. Zweitens, seine Schrift *Notes on the State of Virginia* habe die vermeintliche Minderwertigkeit afroamerikanischer Sklaven im Bewusstsein der amerikanischen Bevölkerung besonders stark verankert. Hierfür zitiert er immer wieder Stellen aus Jeffersons Schrift, um die Absurdität im Gedankengebäude der Gründerväter vor Augen zu führen. Zu den markantesten Beispielen zählt Walker die Beschreibungen Jeffersons zur körperlichen und geistigen Verfassung der Afroamerikaner, die er bereits im ersten Artikel zitiert. Jefferson erklärt darin, dass die rassischen Unterschiede einer vollständigen Emanzipation im Wege stünden.<sup>19</sup> Walker zieht aus solchen Überlegungen den Umkehrschluss, dass gerade durch die Diffamierung Jeffersons die Afroamerikaner nicht als gleichberechtigte Menschen akzeptiert würden. „This very verse, brethren, having emanated from Mr. Jefferson, a much greater philosopher the world never afforded, has in truth injured us more, and has been as great a barrier to our emancipation as any thing that has ever been advanced against us.“<sup>20</sup>

Zur Beurteilung von Walkers rhetorischen Techniken ist zu berücksichtigen, dass er einen oralen Vortrag im Hinterkopf hatte. Da der Großteil seiner Adressaten nicht lesen konnte, gestaltete er seine Sätze wie eine Predigt mit revolutionärer Gesinnung. Den Auftrag an diejenigen, die des Lesens mächtig waren, formulierte er in aller Deutlichkeit:

Men of colour, who are also of sense, for you particularly is my APPEAL designed. Our more ignorant brethren are not able to penetrate its value. I call upon you therefore to cast your eyes

<sup>18</sup> Hinks, *Walker's Appeal*. S. 2.

<sup>19</sup> Thomas Jefferson, *Notes on the State of Virginia*. William Peden (Hg.). Chapel Hill: University of North Carolina, 1955. S. 137-43.

<sup>20</sup> Hinks, *Walker's Appeal*. S. 29.

upon the wretchedness of your brethren, and to do your utmost to enlighten them – *go to work and enlighten your brethren!*<sup>21</sup>

Dieser politische Missionsauftrag verbindet religiöse und rechtliche Belange. Die Technik der Wiederholung von Signalwörtern oder zentralen Botschaften findet sich im gesamten Text. Die Missionsarbeit, nämlich das Verkünden von Walkers Aufruf zum Nonkonformismus und der Gleichberechtigung aller Menschen, müssten die gebildeten Schwarzen leisten. Gleichzeitig durfte die Sprache nicht jene Zielgruppe überfordern, welche als große Mehrheit den Gedanken der Freiheit aufnehmen und aktiv umsetzen sollte.

Walker macht keinen Hehl daraus, dass sein Befreiungsplan, mit dem die neuen Lebensverhältnisse für Afroamerikaner erreicht werden sollen, keineswegs frei von Gewalt ist. Er pocht auf die Gleichberechtigungsklausel der Unabhängigkeitserklärung, die allen Menschen zuteil werde. Gleichzeitig versichert er seinen Adressaten, dass sie mehr Macht ausüben müssten, und zwar durch ein ausgeprägteres Selbstbewusstsein, über das Mittel der Gewalt, notfalls den Totschlag.

Eight white men can frighten fifty of them [black men]; whereas, if you can only get courage into the blacks, I do declare it, that one good black man can put to death six white men; and I give it as a fact, let twelve black men get well armed for battle, and they will kill and put to flight fifty whites.<sup>22</sup>

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen spitzt Walker die Sachlage auf die rhetorische Frage zu, ob man sich lieber zum Sklaven eines Tyrannen macht, der Mutter, Frau und Kinder getötet habe, oder ob man nicht besser selbst zum Mörder werde.<sup>23</sup> Am Ende beschwört Walker die Gerechtigkeit Gottes, welche die selbsternannten amerikanischen Christen dafür strafen wird, dass sie in ihrer Ignoranz glaubten, die Afroamerikaner seien als ihre Sklaven von Gott geschaffen worden. „Oh! My God, have mercy on Christian Americans!!!“<sup>24</sup> Walker lässt auch keinen Zweifel daran, dass die Veränderung der Zustände weniger durch göttliche Intervention herbeigeführt würde, sondern durch eine Erhebung der Schwarzen im Bewusstsein, dass sie Gott auf ihrer Seite hätten. Seine

<sup>21</sup> Ebd., S. 30.

<sup>22</sup> Ebd., S. 27.

<sup>23</sup> Ebd., S. 28.

<sup>24</sup> Ebd., S. 36.



Sprache ist kompromisslos, aggressiv, manipulativ und besitzt eine eschatologische Komponente. „Will the Lord suffer this people to go on much longer, taking his holy name in vain? [...] O Americans! Americans !! I call God – I call angels – I call men, to witness, that your DESTRUCTION is at hand, and will be speedily consummated unless you REPENT.“<sup>25</sup> Der Aufruf zum Widerstand und zu Aufständen sollte in der Entwicklung bis zum Bürgerkrieg seine Wirkung nicht verfehlen.<sup>26</sup>

Mit ähnlichen Appellen mit pseudoreligiösem Gestus zur gewaltsamen Veränderung ungerechter Zustände hatte auch Follen versucht, die deutsche Studentenschaft aus ihrer lähmenden Enttäuschung nach dem Wiener Kongress auf die Barrikaden zu treiben. In den USA fiel Follen jedoch keineswegs in jene alten Denkmuster zurück, in denen der Zweck die Mittel rechtfertigte. Gerade die Frage der Gewaltanwendung stellt einen Brennpunkt in der Entwicklung Follens vom deutschnationalen Befreiungskämpfer zum liberalen amerikanischen Reformier dar.<sup>27</sup> Das Gespräch mit dem ehemaligen Sklaven in Boston veranlasste Follen nichtsdestotrotz, dem aggressiven Abolitionisten William Lloyd Garrison (1805-1879) einen Besuch abzustatten. Zu diesem Zeitpunkt beschäftigte sich Garrison mit der Idee, eine Zeitschrift unter dem Titel *The Liberator* zur publizieren, die sich ausschließlich mit der Abschaffung der Sklaverei befassen sollte. Noch im gleichen Jahr, am 23. April 1831, erschien die erste Ausgabe und markierte damit einen Wendepunkt in der Wahrnehmung der Sklaverei, nicht nur in Neuengland, sondern in

---

<sup>25</sup> Ebd., S. 45.

<sup>26</sup> Leonard Harris verfolgt die Signalwirkung von Walkers Pamphlet. Er sieht in der darin zum Ausdruck gebrachten Haltung einen Geist, der noch heute zum Vorbild für die Befreiung von jeglichen Formen tyrannischer Herrschaftsausübung seine Gültigkeit besitze. Vgl. Leonard Harris, „Honor and Insurrection or A Short Story about why John Brown (with David Walker's Spirit) was Right and Frederick Douglass (with Benjamin Banneker's Spirit) was Wrong“. *Frederick Douglass: A Critical Reader*. Bill E. Lawson and Frank M. Kirkland (Hrsg.). Malden, MA: Blackwell Publishers, 1999. (227-241). S. 240f.

<sup>27</sup> Der amerikanische Historiker Edmund Spevack impliziert in seiner Biographie, dass Follen die Werte des Vormärz eins zu eins auf den Abolitionismus übertrug. Er versteigt sich zu der Äußerung, dass wie eh und je Follens Sinn für die moralische Pflicht und die vollkommene Hingabe für eine aus seiner Perspektive gerechte Sache vor allen anderen Dingen kam. Vgl. Edmund Spevack, *Charles Follen's Search for Nationality and Freedom. Germany and America 1796-1840*. Cambridge, MA: Harvard University Press, 1997. S. 206.

den gesamten Nordstaaten. Die Begegnung mit dem ehemaligen Sklaven markiert einen Wendepunkt in Follens Wirken in den USA. Sie kennzeichnet den endgültigen Übergang vom kulturellen Vermittler deutschen Gedankenguts zum politischen Aktivisten.

Follens Engagement innerhalb der Abolitionismusbewegung korrespondiert mit der Zuspitzung seines Selbst- und Fremdverständnisses als amerikanischer Staatsbürger deutscher Prägung. Im gleichen Jahr, in dem er die amerikanische Staatsbürgerschaft erhielt, äußerte er sich in einer Vorlesung an der Harvard Universität zum Thema Rassendiskriminierung. Bereits 1830 prangerte er die problematische Behandlung von Afroamerikanern und Indianern in den Vereinigten Staaten an. In seinen Vorlesungen zu „Moral Philosophy“ problematisierte er den Freiheitsbegriff in Bezug auf die Unterdrückung von Mitmenschen. In der 13. Vorlesung brandmarkte Follen die Sklaverei als institutionalisierte Beschränkung von Freiheitsrechten. Die Gesellschaft missbrauche die grundsätzlich guten Bürgerrechte, indem „Menschen unterdrückt würden, nur weil Mutter Natur sie mit schwarzer und roter Hautfarbe ausgestattet habe.“<sup>28</sup> Seine fundierten Auslegungen gehören in ihrer Grundsätzlichkeit zu den ersten öffentlichen Stellungnahmen in Boston vor 1830.<sup>29</sup> Den Sklavenhaltern gesteht Follen zu, dass sie die Rechte von freien Menschen unter strikter Einhaltung der Gesetze unter sich selbst regeln mögen. Gleichzeitig räumt er ein:

But I confess, that when I hear the great principles of liberty and equality proclaimed by slave-holders and advocates of slavery, I know not whether to rejoice at this meritorious inconsistency, or to mourn to see liberty thus wounded in the house of her friends.<sup>30</sup>

Noch scheute Follen jedoch vor den Konsequenzen seiner Ausführungen zurück, da er sich auf die Ebene philosophischer Überlegungen beschränkte. „I shall not enter into all the reasons for and against the pretended right of slavery, on the ground of color, birth, or capture, simply because, on this subject, there is no room for argument, in a moral point of view.“<sup>31</sup> Follens Auseinandersetzung mit den offensichtlichen Widersprüchen der Sklaverei sollte erst mit der Beschäfti-

<sup>28</sup> Follen, *Works*. III, S. 265. Übersetzung Frank Mehring.

<sup>29</sup> Vgl. Spindler, *Follen*. S. 191.

<sup>30</sup> Follen, *Works*. III, S. 265.

<sup>31</sup> Follen, „Lectures on Moral Philosophy. Lecture XIII“. *Works*. III, S. 264.

gung mit der Persönlichkeit David Walkers und dessen Streitschrift konkrete Formen annehmen.

Damit nährt er die Vorurteile, deren vermutlich auch die Leitung in Harvard aufsässig wurde, als sie Follens Vertrag als Professor für deutsche Literatur nicht verlängerte. Es schien nicht nur unopportun, einen Lehrer aus dem Lager der Abolitionisten durch eine Anstellung gesellschaftlich aufzuwerten. Sie ängstigte auch die aus Jenaer Zeiten bekannte Symbolkraft idealistisch gesinnter Agitatoren an den Universitäten.<sup>32</sup> Aus den überlieferten Quellen und Berichten lässt sich allerdings kein vergleichbares Engagement an der Harvard University feststellen.<sup>33</sup> Seine politischen Aktivitäten unterschieden sich nachhaltig von denen Garrisons, dessen öffentliche Wahrnehmung angesichts seiner Radikalität nicht unumstritten war. Follen wurde 1834 Vizepräsident der Massachusetts Anti-Slavery Society und Gründungsmitglied der Cambridge Anti-Slavery Society. In seinen Reden und Publikationen lassen sich deutliche Unterschiede zu Garrison herausarbeiten.

1. Garrison lehnte die Verfassung der Vereinigten Staaten rigoros ab, da er in ihr die Legalisierung der Sklaverei verankert sah. Ihr Inhalt verletze zentrale Prinzipien, die in der Amerikanischen Revolution erkämpft wurden. Als Zeichen seiner Ablehnung verbrannte er in Anlehnung an Luthers trotzige Reaktion auf die päpstliche Bannbulle öffentlich die amerikanische Verfassung.<sup>34</sup>

2. Garrison gehörte zu den frühen „Sezessionisten“, die den Bruch der Vereinigten Staaten in einen sklavenfreien Norden und „ausbeuterischen Süden“ in Kauf nahmen, bzw. ihn propagierten. Die Abschaffung

---

<sup>32</sup> Spevack sieht hingegen Tendenzen in Follens Wirken, die auf beiden Seiten des Atlantiks von Radikalität geprägt sind. Dass Follen sämtliche Lebensumstände bedingungslos unter die Grundsätze der Menschenrechte sowie der Gleichheit und Freiheit stellte, wertet Spevack als verantwortungsloses Verhalten gegenüber sich selbst und seiner Familie. „Er kümmerte sich kaum um ein vorteilhaftes persönliches Fortkommen; auch das Wohlbefinden und die finanzielle Absicherung seiner Frau und seines Kindes waren zweitrangig, wenn es um die aktive Beteiligung an einem moralischen Kreuzzug ging.“ Spevack, *Follen*. S. 207. Übersetzung Frank Mehring. Ein genaues Studium von Follens Briefen, Reden und Memoiren seiner Frau offenbart hingegen ein wesentlich differenzierteres Persönlichkeitsbild.

<sup>33</sup> Vgl. die persönlichen Hintergründe des Harvard-Präsidenten Josiah Quincys in Mehring, *Karl/Charles Follen*. S. 172-3.

<sup>34</sup> Vgl. Mayer, *All On Fire*. S. 445.

der Sklaverei lasse sich nicht gewaltfrei verwirklichen. Bereits 1829 zeigte er sich von einem zwangsläufigen Zusammenstoß unvereinbarer Interessen überzeugt: „No; we must expect a collision, full of sharp asperities and bitterness.“<sup>35</sup> Damit bewegt sich Garrison ganz auf der Linie eines David Walker.

3. Garrison sprach sich ausdrücklich gegen die Kolonisationsbewegung aus und monierte das schleichende Fortschreiten der Sklaverei, das durch die Versuche einer wirkungslosen moralischen Überzeugungsarbeit verursacht würde. Stattdessen müsse es zu politischen Aufständen und einer Polarisierung der öffentlichen Debatte kommen.

Als studentischer Revolutionär suchte Follen die bewusste Konfrontation und zeigte sich unter bestimmten Konditionen gewaltbereit. Im Gegensatz zu seiner Führungsrolle in der Burschenschaftsbewegung agierte Follen in den USA innerhalb eines demokratisch-republikanischen Systems, das er in Deutschland vergeblich zu etablieren suchte. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass seine Argumentation auf die Nutzung des legalen Instrumentariums und eine Neuinterpretation der Verfassung setzte. Bezeichnend ist auch der neue Umgang mit der Poesie eines Theodor Körner. Für eine englische Übersetzung wählte er gerade solche Gedichte aus, die sich philosophisch mit dem Aspekt der Freiheit auseinandersetzten und nicht in blutrünstiger Gewalt versinken. Strophen, in denen der leichtfertige Opfertod und der Griff zur Waffe gefordert werden, lässt Follen einfach fallen. Die folgenden Zeilen aus Körners „Letzter Trost“ erscheinen beispielsweise nicht in Follens englischer Übersetzung „The Last Hope“: „Die Freiheit retten, das Vaterland,/ Oder freudig sterben, das Schwert in der Hand,/ Und Knechtschaft und Wütriche hassen“.<sup>36</sup> Follen selektiert stark, um das zentrale Anliegen Körners in den Vordergrund zu stellen. Er hebt dessen religiöse Sentimentalität hervor. Bezüge zu Deutschland werden gekappt. In „Körner's Funeral Song“ („Körners Totenlied“) eliminiert der Übersetzer die Verbindungen zum leichtfertigen Blutvergießen für das Vaterland. „Deutschland, dem du treu verbunden,/ Fühlt, o Bruder, deine Wunden,/ Blutet mit und – freuet sich!“<sup>37</sup> Dass Follens Frau in der englischen Fassung des „Grossen Liedes“ („The Great Song“) besonders

<sup>35</sup> William Lloyd Garrison, „An Address to the American Colonization Society (1829)“. *Against Slavery. An Abolitionist Reader*. Mason Lowance (Hg.). New York: Penguin Books, 2000. (93-103). S. 100.

<sup>36</sup> Theodor Körner, *Werke*. Leipzig: Philipp Reclam jun., 1959. S. 48.

<sup>37</sup> Follen, *Works*. I, S. 610.

maßlose Ausdrücke und Passagen entweder durch geschickte Übersetzung abgeschwächte oder ganz fallen ließ, mag mit dem Bedürfnis zusammenhängen, Follens Charakter nach seinem Tod weniger radikal erscheinen zu lassen. Die moderate Ansicht dürfte auch ihrer eigenen Überzeugung entsprochen haben. Ob Follen mit derartigen Modifikationen einverstanden war, bleibt dahingestellt, wenngleich die innige Beziehung zu seiner Frau darauf hinweist, dass er die Übersetzungen autorisierte. In „Nacht und kein Stern“ lässt eine Kürzung den Aufruf zum Tyrannenmord in einem vollkommen anderen Licht erscheinen.

Drum stehn wir hier,	For this we stand here,
Dir soll dies Leben gehören,	Murdered Freedom, to thee
Freiheitstod! Vater wir schwören	Give our lives! Father, we swear,
Kniend bei dir: <sup>38</sup>	Kneeling to thee.

Aus Eliza Lee Cabots Perspektive musste die radikale Vergangenheit des als liebevoll charakterisierten Menschen befremdlich erscheinen. Sie ersetzt den Doppelpunkt mit einem satzabschließenden Punkt und unterdrückt die von Gewalt durchsetzten Zeilen der letzten Strophe. Erst darin kommt die mordlustige Gesinnung des Autors voll zum Tragen und verleiht dem Gedicht seinen tieferen Sinn.

Nie ruht dies Schwert,  
 Bis jene Fürsten und Väter,  
 Zwingherrn und Knecht und Verräter  
 Deckt Nacht und Erd!<sup>39</sup>

Als die erste New England Anti-Slavery Convention in Bosten vom 27. bis 29. Mai 1834 tagte, übernahm Follen die Position des Vorsitzenden. Seine hier gehaltene Rede „Address to the People of the United States“ forcierte in klaren Worten die sofortige Abschaffung der Sklaverei, indem er die Frage von politischer, moralischer und ökonomischer Seite beleuchtete und bewertete. Follen hob die demokratischen Prinzipien der Unabhängigkeitserklärung hervor und leitete davon jene Rechte ab, die bis dato Afroamerikanern vorenthalten wurden. Follen ging es nicht um eine Spaltung des Landes oder die Änderung der Konstitution. Vielmehr propagierte er eine Neuinterpretation, die eine Überarbeitung oder gar eine Abschaffung erübrigte. Als negatives Vergleichsbeispiel diente die

<sup>38</sup> Ebd., S. 590 und S. 597.

<sup>39</sup> Die Originalversion druckte Johannes Wit in seinen *Fragmente* (S. 430-448) ab. Auf die fragwürdige Edition in Cabots *Works* wies bereits Pregizer hin. Vgl. Pregizer, *Die politischen Ideen des Karl Follen*. S. 86-90.

europäische Tradition des Ständesystems, das in Amerika dank der Revolution zugunsten einer demokratischen Verfassung überwunden werden konnte. Gleichzeitig mahnte er, dass sich mit der Sklaverei eine Praxis eingeschlichen habe, die gerade die verhassten europäischen Traditionen quasi durch die Hintertür wieder einführt.

In der Anrede seines Publikums stellt sich Follen in die Reihe der amerikanischen Bürger, indem er an das Einheitsgefühl der Abolitionisten appelliert: „we, the humble and devoted advocates of the oppressed“.<sup>40</sup> Charakteristisch ist die Selbstbefragung, um schließlich Lösungen für die angesprochenen Probleme zu liefern. Er beginnt damit, die schwerwiegenden Vorwürfe seitens der Südstaaten zu erörtern. Diese wähten in der Antisklavengesellschaft eine Agitation zum Krieg, eine Provokation zur Spaltung des Landes und eine gegenseitige Aufhetzung der amerikanischen Bürger. Solchen Befürchtungen wirkt Follen unverzüglich entgegen: „No, it is none of these.“<sup>41</sup> Er kommt anhand zahlreicher Beispiele zu dem Umkehrschluss, dass gerade die Sanktion der Sklaverei die Gefahr eines Aufstandes beschwöre und forciere. Denn die Betonung der Unterschiede innerhalb eines Landes, in der allen Menschen gleiche Grundrechte zustünden, führe zur Destabilisierung des sozialen Klimas.

Slavery is the true and lasting source of insurrection; it is the avowed or secret cause of all the serious differences between the members of this Union. Those, therefore, who directly or indirectly strive to secure the existence of slavery in this country, are nourishing the seeds of a servile and civil war.<sup>42</sup>

Follen beabsichtigt mit seiner Rede, einem Grundsatz der Aufklärung Geltung zu verschaffen. Es geht ihm um die Darlegung der Natur- und Menschenrechte, um innerhalb eines freiheitlichen Amerika Bruchstellen zu reparieren. Den Ausgangspunkt bilden die Feierlichkeiten des Unabhängigkeitstages und die dahinter stehenden Ideale, die auch Garrison nicht müde wird, in ihren Widersprüchen zu thematisieren. „Every Fourth of July is to us a day of exultation for what we have done, and a day of humiliation for what we have left undone.“<sup>43</sup>

<sup>40</sup> Follen, *Works*. V, S. 189. Hervorhebung durch den Autor.

<sup>41</sup> Ebd., S. 190.

<sup>42</sup> Ebd., S. 217.

<sup>43</sup> Follen, *Works*. V, S. 190. Er nimmt damit eine Haltung vorweg, die später Frederick Douglass popularisierte. In seiner Rede „What to the slave is the 4th of July?“, die er 1852 bezeichnenderweise einen Tag nach den Feierlich-

Beim Versuch einer Definition stellt Follen heraus, dass es sich bei der Anti-Slavery-Gesellschaft weder um eine politische Partei, noch eine neue Sekte handelt. Seine Rede zielt darauf ab, Reformvorstellungen zu konkretisieren und Gerüchten entgegenzuwirken.

[The Anti-Slavery Society] is intended to engage the friends of justice in every party; and it is actually composed of men of almost all the different religious and political denominations in our country. Its sole object, is to bring about, by all lawful and moral means, the immediate abolition of slavery in our land; to raise the colored man to that equality of rights with the white man, which the Declaration of Independence secures to all. Without objecting to any transient legal restraints and encouragements, which the influence of past servitude may render necessary, we claim for the colored man the immediate possession of personal independence and safety, the right to hold property, to be protected in all his family connections, to choose his own employment, to give valid testimony in any court of justice; we claim for him the free exercise of religion, the free expression of his sentiments, the use of every means of education by which he may fit himself as soon as possible for the exercise of every right enjoyed by the white man. This is what we mean by *immediate abolition*.<sup>44</sup>

Der Argumentation Walkers folgend, bezieht sich auch Follen auf die Schöpfungsgeschichte, um die prinzipielle Gleichheit aller Menschen seinen Zuhörern ins Gedächtnis zu rufen. Die moralische Grundlage der Anti-Sklaven-Bewegung bilde die Liebe zum Menschen. Die gegenwärtigen Verletzungen solcher Grundsätze seien für einen Philanthropen und Christen unerträglich. Daher bringt er seine „Überzeugung“ pointiert in der biblischen Metapher des göttlichen Ebenbildes zum Ausdruck:

Our whole creed is summed up on this single position, that the slave is a man, created by God in his own image, and, therefore, by divine right, a freeman. The slave is a man, and we are men; this is the only needful and all-sufficient title, from which every

---

keiten hielt, prangert er die heuchlerischen Wahrnehmungsmechanismen der weißen amerikanischen Öffentlichkeit gegenüber ihren eigenen Idealen an. „This Fourth of July is yours, not mine. You may rejoice, I must mourn.“ Frederick Douglass, „What to the Slave is the 4th of July?“ *Frederick Douglass, the Orator*. James M. Gregory (Ed.). Springfield, MA: Willey and Co., 1893. (103-06). S. 104.

<sup>44</sup> Follen, *Works*. V, S. 224.

Anti-slavery society, and every Abolitionist, derive their duties and their rights. Every human being, whether colored or white, foreigner or citizen, man or woman, is, in virtue of a common nature, a rightful and responsible defender of the natural rights of all. These are the sentiments of every Abolitionist: these the principles of the Declaration of Independence, which was intended to make this whole nation one great Anti-slavery society.<sup>45</sup>

Tatsächlich hat Follen für sich in der Sklavenbefreiung eine neue Berufung, eine wie er es nennt „heilige Sache“ gefunden.<sup>46</sup> Seine Anklage gilt nicht nur den christlichen Kirchen, die sich mit der Anerkennung der Afroamerikaner als Menschen schwer tun. Während er in seinem Gießener Ehrenkodex bestimmte Ausschlusskriterien für die Zugehörigkeit der Burschenschaften formulierte, richtet sich sein Augenmerk nun auf möglichst breitgefächerte Einschlusskriterien. Als besonders heuchlerischen Umstand bezeichnet er die Vorurteile der vermeintlichen Sklavenbefreier. Follen spricht Tacheles.

And, on the other hand, is not the prejudice, which would have us exclude colored people from our meetings and societies here, the same which, in the Southern States, dooms them to perpetual bondage? It needs no long argument, then, to prove, that, by excluding the colored people from our anti-slavery proceedings, we should not only deprive ourselves of many faithful fellow-laborers, but, by complying with that inhuman prejudice, we should sanction and support the first principles of slavery, as well as give the lie to our own most solemn professions. In his private intercourse, in his personal and domestic relations, let every one choose his company according to his own principles, or his own whims. But, as for any meetings and associations designed for the establishment of *human rights*, – how can we have the effrontery to expect the white slave-holder of the South to live on terms of civil equality with his colored slave, if we, the white Abolitionists of the North, will not admit colored freemen as members of our anti-slavery societies?<sup>47</sup>

Doch Follen wollte nicht in der theoretischen Diskussion verharren. Vielmehr forderte er dazu auf, dass aus der oben genannten Erkenntnis ein gemeinschaftliches Handeln hervorgehen müsse. Follen transformiert sei-

---

<sup>45</sup> Ebd., S. 627.

<sup>46</sup> Ebd., S. 628.

<sup>47</sup> Ebd., S. 628.



ne revolutionären Gedanken, die ihn als Burschenschaftler, Freiheitskämpfer und Dozenten in Deutschland prägten, auf die kulturellen Befindlichkeiten in den USA. Die politischen Realitäten sind hier anders gelagert. Die einstigen Ziele der persönlichen Freiheit, der gesetzlich verankerten Demokratie und nationalen Einigkeit sind bereits theoretisch verwirklicht. Follen präsentiert sich daher stolz als neuer amerikanischer Staatsbürger, nicht als Revolutionär. Als vollständiges staatsrechtliches Mitglied sieht er es als seine Pflicht an, gesellschaftliche Missstände, die mit den Grundsätzen der Unabhängigkeitserklärung und Verfassung nicht konform gehen, zu beseitigen. Der Vergleich mit den Argumentationen David Walkers und William Lloyd Garrisons zeigen Follen als leidenschaftlichen Denker, dessen Argumentation weniger auf emotionale Manipulation, sondern auf Erkenntnis und Logik setzt. Follen ist damit eine bemerkenswerte Wende vom radikalen Revolutionär zum liberalen neuenglischen Reformler gelungen.

## II. Otilie Assing, John Brown und Frederick Douglass

Otilie Assing (1819-1884) gehört wie Karl Follen zu jenen Exilanten bzw. Emigranten, deren amerikanischer Teil ihrer Karriere kaum in Deutschland rezipiert wird. Als Grenzgängerin zwischen Europa und Amerika repräsentiert sie eine „Weltbürgerin“, die sensibel auf ihr sozio-kulturelles Umfeld reagierte und es mitgestaltete. Assing wandte ihrem Heimatland 1852, also vier Jahre nach den revolutionären Umbrüchen, den Rücken zu, um ihren unkonventionellen Vorstellungen der gesellschaftlichen Rolle der Frau und ihrem Interesse an der amerikanischen Sklavenbefreiung in den USA breiteren Raum zu widmen. Der Grund für ihren Aufbruch in die Neue Welt lag zum einen in ihrer sozialen, politischen und journalistischen Isolation in Deutschland begründet, zum anderen in der Anziehungskraft jenes Landes, das in der deutschen Reiseliteratur als „Asyl der Freiheit“ gefeiert wurde.<sup>48</sup> Assing war keine typi-

---

<sup>48</sup> Die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende Reise- und Abenteuerliteratur über die Vereinigten Staaten vermittelte im Gefolge der Massenauswanderungen ein exotisches und zumeist positiv überzeichnetes Amerikabild. Vor allem die Dichter des „Vormärz“ besaßen ein ausgesprochenes Interesse an den sozio-politischen Gegebenheiten in Amerika. Von den Ratgebern für Auswanderer hat Gottfried Dudens romantisches Amerikabild



Abb. 2: Otilie Assing, John Brown, Frederick Douglass

sche Vertreterin der sogenannten deutsch-amerikanischen „forty-eighters“ in den USA. Diese hatten sich bald von der Hoffnung verabschiedet, aus dem Exil auf die Revolution in Deutschland und Europa einwirken zu können. Stattdessen wandten sie sich den politischen Aufgaben in ihrer neuen Heimat zu. Als Politiker und Schriftsteller mobilisierten sie die ethnische Gemeinschaft deutsch-amerikanischer Einwanderer und machten sie zu einer einflussreichen Volksgruppe.<sup>49</sup>

Assing entstammte einer Familie, deren intellektueller, religiöser und politischer Hintergrund nachhaltige Spuren in ihrer Persönlichkeit hinterliess. Ihr Vater David Assur (später Umbenennung in Assing) konvertierte vom Judentum zum Christentum, um Rosa Maria Varnhagen, die Schwester des Journalisten und Diplomaten Karl August Varnhagen van Ense, heiraten zu können.<sup>50</sup> Ottilie Assing wurde am 11. Februar 1819 zu einem Zeitpunkt geboren, als die Metternich'sche Restaurationspolitik die liberalen Tendenzen an den Universitäten mit den Karlsbader Beschlüssen in ihre engen Schranken verwies. Sie erhielt eine erstklassige erzieherische Ausbildung. Ottilies Eltern standen in der Tradition jener romantischen Denker, die sich für die Vision eines geeinten Deutschland einsetzten und sich in der Nationalbewegung engagierten. Sie führten ihre Tochter in die gesellschaftlichen Kreise der angesehenen Varnhagen-Familie in Berlin ein, besuchten gemeinsam Straßburg und Paris, wo Ottilie ihre Liebe zur Poesie entdeckte. Schriftsteller wie Ludwig

---

in seinem „Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nordamerikas“ (1829) unerfüllbare Hoffnungen geweckt. Auch die Romanliteratur weckte die Neugierde unter jenen, die Ernst Willkomm mit dem Buchtitel „Die Europamüden“ 1838 auf den Punkt brachte. Zu den wichtigsten Impulsgebern gehören neben den Ausreiseempfehlungen eines Gottfried Duden die Romane Charles Sealsfields, Friedrich Gerstäckers oder Balduin Möllhausens. Vgl. Peter Brenner, *Reisen in die Neue Welt. Die Erfahrung Nordamerikas in deutschen Reise- und Auswanderungsberichten des 19. Jahrhunderts*. Tübingen: Niemeyer, 1991. S. 58ff.

<sup>49</sup> Vgl. James M. Bergquist, „The Forty-Eighters. Catalysts of German-American Politics“. *The German-American Encounter. Conflict and Cooperation between Two Cultures, 1800-2000*. New York and Oxford: Berghahn Books, 2001. (22-36). S. 23.

<sup>50</sup> Vgl. Britta Brehmer, „From German Cultural Criticism to Abolitionism. Ottilie Assing: ‚Zealous to give vent to her gall‘“. *German? American? Literature? New Directions in German-American Studies*. Winfried Fluck & Werner Sollors. New York, Washington, D.C./Baltimore, et. al.: Peter Lang, 2002. (145-171). S. 149.

Uhland, Adalbert von Chamisso, Gustav Schwab, Achim von Arnim, Clemens Brentano und Ludwig Tieck prägten ihre jugendliche Vorstellungswelt.<sup>51</sup> Schnell entwickelte sich Ottilie zu einer Freidenkerin, die gesellschaftliche Grenzen übertrat und einer heuchlerischen Gesellschaft den Spiegel vorhielt. Der Umstand, dass sie bereits in Deutschland zweisprachig aufwuchs, erleichterte ihr später, in den USA schnell mit führenden Intellektuellen in Kontakt zu treten. In Verbindung mit ihren journalistischen Ambitionen wurde sie zu einem wichtigen Bindeglied zwischen der amerikanischen Abolitionismusbewegung und der Rezeption dieser Entwicklungen in Deutschland. Aufgewachsen im Bewusstsein kosmopolitischer Offenheit prägte sie schon früh der Eindruck, als gebildete aktive Frau mit jüdischer Vergangenheit einer gesellschaftlich wenig akzeptierten Minderheit anzugehören. Konservative Kreise verweherten ihr die Identifizierung mit deutschen Kulturwerten; orthodoxe Juden grenzten Ottilie ebenfalls aus. Mangelnde öffentliche Anerkennung, die Frustration einer männlich orientierten beruflichen Sphäre und das Interesse an Extravaganz und Exotik trugen schließlich zu ihrem Entschluss bei, in einem anderen Land einen Neubeginn zu wagen.<sup>52</sup> In welcher Weise prägten sie die Jahre des politischen Vormärz?

In Hamburg schlug sie eine journalistische Laufbahn ein. Sie berichtet über das kulturelle Leben ihrer Heimatstadt für den *Telegraph* und den *Hamburger Korrespondenten*. Obwohl zahlreiche ihrer Bekannten aktive Mitstreiter des politischen Vormärz waren, beschränkte sich Assings Aktionsbereitschaft auf die Rolle einer kritischen Beobachterin des *Jungen Deutschland*.<sup>53</sup> In der Zeit vor der großen Revolution zeigte sich Assing weniger politisch interessiert, sondern widmete ihre Aufmerksamkeit zusammen mit ihrem Liebhaber, dem Schauspieler Jean Baptiste Baison, dem sogenannten „Theaterkrieg“: die Auseinandersetzung um die Frage, ob Hamburg zwei Theater unterhalten könne und überhaupt benötige. Den frühen Tod Baisons versuchte sie durch die Arbeit an seiner Biographie zu verarbeiten. *Jean Baptiste Baison: Ein Lebensbild* musste 1851 wegen Assings Ruf als soziale und berufliche Außenseiterin ohne Autorenangabe erscheinen. Auch in der Folgezeit konnte sie nur unter Verweis auf ein männliches Pseudonym ihrer feministischen Haltung und

---

<sup>51</sup> Vgl. Maria Diedrich, *Love Across Color Lines. Ottilie Assing and Frederick Douglass*. New York: Hill and Wang, 1999. S. 28ff.

<sup>52</sup> Vgl. Brehmer, „From German Cultural Criticism to Abolitionism.“ S. 151.

<sup>53</sup> Ebd., S. 157.

Kritik an den sozialen Verhältnissen Ausdruck verleihen. So entwickelte sich Assing bereits in Deutschland zur maskierten Exilantin, indem sie in die innere Emigration ging. Nach dem Scheitern der Revolution und zunehmender Isolation in Hamburg entschied sich Assing, den Versprechungen einer Neuen Welt zu folgen.

Wie Follen suchte sie dabei weniger Kontakt zu gleichgesinnten deutschen Emigranten. Genauso wenig flüchtete sie in deutschtümelnde Vereinsmeierei. Vielmehr distanzierte sich Assing von ihrer nationalen Identität. Anstatt sich einem durchaus verbreiteten Nationalchauvinismus zu ergeben, richtete sie ihr ganzes Augenmerk auf die kulturellen Besonderheiten der Vereinigten Staaten. Inwiefern die Überquerung des Atlantiks einen Befreiungsschlag und den Beginn eines neuen Lebens bedeutete, zeigt ihr Eintrag in das Namensregister des Passagierschiffs „Indian Queen“. Assing lässt ihre bisherige Identität unbestimmt und dreht die Lebensuhr um einige Jahre zurück. Sie stellt sich als 25jährige Malerin aus einem nicht weiter spezifizierten deutschen Dorf vor.<sup>54</sup> Nur das Ziel ist konkret: New York, USA.

Assing entschied sich schon bald, die amerikanische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Ihrem Antrag wurde 1860 stattgegeben. Ihre Artikel aus Amerika, die sie im *Morgenblatt für Gebildete Leser* publizierte, geben nicht nur Auskunft über politische Entwicklungen, sondern adressieren pointiert die Reibepunkte kultureller Unterschiede zwischen Deutschland und den USA. Cottas einflussreiche liberale Zeitung war aufgeschlossen gegenüber Assings z.T. radikalen Haltungen, wenngleich Cotta nicht alle ihre Zusendungen aus der Neuen Welt als druckwürdig bzw. als zu riskant einstufte.<sup>55</sup> Als Schwerpunkt kristallisieren sich in Assings Berichten drei Themenbereiche heraus, die miteinander in enger Beziehung stehen: die atheistisch-humanistische Selbstermächtigung, die Emanzipation der Frauen und die politische Aufwertung der entrechteten Sklaven. Assings kritische Einschätzung der beiden Aspekte war bereits vor ihrer Abreise

<sup>54</sup> Hervorhebung von Frank Mehring.

<sup>55</sup> Dennoch archivierte Cotta auch jene Artikel, die er nicht publizierte. Durch diese umsichtige Vorgehensweise sind der Nachwelt einige von Assings aufschlussreichsten Texten zum Themenbereich der Sklaverei und der Rezeption von John Brown im Deutschen Literaturarchiv Marbach erhalten geblieben. Für eine zeitgenössische Einschätzung der Bedeutung des *Morgenblatts für gebildete Leser* vgl. Christoph Lohmann (Hrsg.), „Introduction“, *Radical Passion. Otilie Assing's Reports from America and Letters to Frederick Douglass*. New York et al.: Peter Lang, 1999. S. xvi.

in die Vereinigten Staaten von fiktionalen Werken geprägt, mit denen sie sich auseinander gesetzt hatte. Dazu gehörten vor allem Heinrich von Kleists Novelle *Die Verlobung in St. Domingo* (1811), Clara Mundts *Aphra Behn* (1949) und Harriet Beecher Stowes *Uncle Tom's Cabin* (1851). Diese Literatur bestärkte Sie in dem Eindruck, wie Maria Diedrich erklärt, dass die emanzipatorischen Probleme in den Vereinigten Staaten vor allem von radikalen Freiheitskämpfern gelöst werden müssten.<sup>56</sup> Assing selbst hielt sich für solch eine Persönlichkeit.

1. Assing sah es als ihr Verdienst an, dass sie den einflussreichen Abolitionisten Frederick Douglass von dem Irrweg einer christlichen Argumentation überzeugt hatte. Religion sei, so Assing, nicht die Lösung für das Problem der Sklavenbefreiung. Als überzeugte Atheistin glaubte sie, dass sich durch die Vermittlung des Gedankengutes von Ludwig Feuerbach die Abolitionismusbewegung auf eine festere, konkretere Grundlage berufen könne als die vagen Implikationen der christlichen Religion. In ihrem in Englisch gehaltenen Vortrag bei der Zusammenkunft der Hoboken Association of Freethinkers am 11. Dezember 1870 erklärte sie nicht ohne deutschen Nationalstolz:

[The great free ideas of our century] struck [Frederick Douglass] like a ray of light, and accomplished a complete revolution in his opinions. He was then over forty years old, but he was too true, too much open to every truth, to resist it, no matter how many cherished illusions were destroyed. I add with gratification that it was German radicalism, that worked that revolution, and that to our great, venerated Feuerbach above all others, our thanks are due for having pointed out the path to intellectual liberty to the distinguished man, after he had freed himself of the fetters of slavery.<sup>57</sup>

Assing ermächtigt sich damit selbst zur Agentin, die nach der physischen Befreiung auch die intellektuelle Lösung alter Fesseln in die Wege leitete. Der Umstand, dass Douglass letztlich den Schritt vom Christentum zum Atheisten nicht nachvollziehen konnte, verdeutlicht, dass Assing ihren intellektuellen (und emotionalen) Einfluss auf Douglass überschätzte. Nichtsdestotrotz kommt ihr das Verdienst zu, das liberale Gedankengut des deutschen Vormärz im Umfeld der amerikanischen Frauenemanzipation und Sklaverei nachhaltig mitgestaltet zu haben. Die Rolle der Kul-

<sup>56</sup> Vgl. Diedrich, *Love Across Color Lines*. S. 8.

<sup>57</sup> Zitiert nach Lohmann, *Radical Passion*. S. xxxi.

turvermittlerin zwischen Deutschland und Amerika war jedoch nicht einseitig, sondern strahlte durch ihre Berichterstattung in verschiedenen deutschen Publikationsorganen auch auf die Wahrnehmung der Vereinigten Staaten nach der gescheiterten Revolution ab.

2. Vor allem die Frage der gesellschaftspolitischen Stellung der Frau ermöglichte Assing, direkte Vergleiche zwischen der Entwicklung in den USA und Europa – und hier vor allem in Deutschland – vorzunehmen. Es ist auffällig, dass die Frauenemanzipation in den USA in größerem Maße von weiblichen deutschen Immigrantinnen beobachtet und vorangetrieben wurde als von amerikanischen *nativists*.<sup>58</sup> Die meisten der Frauen in deutsch-amerikanischen Siedlungen zeigten wenig Engagement im Kampf um die Emanzipation, da sie in eine traditionelle patriarchalische Wertegemeinschaft eingebunden waren. Die am 19. Juli 1848 verfasste „Declaration of Sentiments“ stellt die Unabhängigkeitserklärung der Frauen dar, an der neben 68 Frauen und 28 Männern auch der prominente afroamerikanische Abolitionist Frederick Douglass teilnahm. Das erweiterte Zitat der *Declaration of Independence* verdeutlicht die Stoßrichtung ihrer Anstrengungen um Gleichberechtigung und das Wahlrecht für Frauen. „We hold these truths to be self-evident that all men *and women* are created equal.“<sup>59</sup> Grundlage für die Beurteilung von Assings Haltung zur Emanzipation bilden ihre Artikel zu herausragenden Vertreterinnen der Frauenrechte für die *Augsburger Allgemeine Zeitung* und über die Frauenrechtsbewegung im *Morgenblatt für gebildete Leser*. Sie beschreibt die Unterschiede der Frauenrechtler auf beiden Seiten des Atlantiks. Sie erkennt in Deutschland das Problem, dass zumeist junge und unerfahrene Frauen aktiv politische Mitgestaltung einklagen. Weil in der Alten Welt die beiden großen christlichen Religionsfraktionen wenig Unterstützung anbieten, drifte die Emanzipationsbewegung in den Randbereich extremer Freidenker ab. In den Vereinigten Staaten zeichnet Assing ein vollkommen anderes Bild. Hier würden Orthodoxe, Atheisten, Quäker und Methodisten gemeinsam gegen die grassierenden Ungerechtigkeiten, gegen die Unmündigkeit der Frauen vorgehen. Auch

<sup>58</sup> Vgl. Patricia Herminghouse, „Sisters, Arise! The Intersections of Nineteenth-Century German and American Feminist Movements“. *Conflict and Cooperation between Two Cultures, 1800-2000*. New York and Oxford: Berghahn Books, 2001. (49-60). S. 49.

<sup>59</sup> Zitiert nach Elisabeth Griffith, *In Her Own Right. The Life of Elizabeth Cady Stanton*. New York Oxford University Press, 1984. S. 53.

sei die Unterstützung von namhaften Intellektuellen auf einer breiteren Basis gesichert.

However, the big difference between the European and the American propagandists for emancipation is that over there the concept is represented almost entirely by dreamy – albeit smart – men and women of exceeding youth, guaranteeing failure from the start, whereas here many eminent, experienced, and widely respected men have rallied to the cause of female emancipation.<sup>60</sup>

Zu den herausragenden und zugleich angesehenen Repräsentanten der amerikanischen Bewegung zählte sie unter anderem Wendell Phillips, Horace Greeley und Horace Mann. Den radikalen Propagandisten William Lloyd Garrison sowie Frederick Douglass nannte sie bezeichnenderweise nicht. Ihnen hatte Assing einen anderen Schwerpunkt ihrer Berichterstattung zugeordnet.

3. Ihr Sinn für benachteiligte Gesellschaftsgruppen musste früher oder später auch zu einer Beschäftigung mit der Sklavenfrage führen. Waren ihre frühen Reportagen über das kulturelle Leben in New York noch vornehmlich aus der Perspektive der wachsenden Beobachterin bestimmt, änderte sich ihr Ton nachhaltig im Zuge ihres Umgangs mit den Abolitionisten und hier vor allem mit der politischen Leitperson der Afroamerikaner: Frederick Douglass. Als unabhängige, berufstätige Frau jüdischer Abstammung kannte sie die Problematik des Außenseitertums in Deutschland und Amerika. Themen wie Intoleranz, Heuchelei und soziale Grausamkeit durchziehen ihre harschen, subjektiven Attacken. Die Abolitionismusbewegung ermöglichte Assing, das Thema der sozio-politischen Gleichberechtigung aller Menschen innerhalb eines demokratischen Staates zu thematisieren und den deutschen Lesern jenes Thema nahe zu bringen, das im politischen Vormärz so kontrovers diskutiert wurde. Ihre Strategie ist dabei von zwei scheinbar entgegengesetzten Kräften bestimmt: In einem Zug der Selbstermächtigung nimmt Assing die kulturelle Vermittlerrolle an, um Klischees deutscher Vorstellungen über Afroamerikaner zu demontieren. Gleichzeitig nutzt sie ihre Position, um über die amerikanische Berichterstattung die politische Entwicklung in Deutschland nach 1848 zu kritisieren.

Wie Follen demaskiert sie die oberflächliche Haltung vieler Intellektueller, die zwar die Sklavenbefreiung befürworten, aber beispielsweise in

<sup>60</sup> Otilie Assing, *Morgenblatt* 51:2:46-48. Zitiert in der englischen Übersetzung nach Lohmann, *Radical Passion*. S. 81.



einem Theater unter keinen Umständen neben einem Afroamerikaner Platz nehmen möchten.<sup>61</sup> Assing gehörte zu jenen deutschen Emigranten, die eine besonders enge Beziehung zu der benachteiligten Gesellschaftsgruppe der Afroamerikaner aufbauen sollten. Als Schlüsselperson fungiert Frederick Douglass, zu dem sie sich sowohl intellektuell als auch emotional hingezogen fühlt. Fasziniert von seiner Biographie *My Bondage and My Freedom* aus dem Jahr 1855 beschloss sie, ihn zu interviewen, um einen Artikel über das Werk zu verfassen. Assing wurde schließlich nicht nur seine Vertraute, sondern auch seine Geliebte. Sie verbrachte jedes Jahr mehrere Monate im Haus von Douglass' Familie, so dass sie wie kaum eine andere deutsche Immigrantin die Kultur und das Miteinander der Afroamerikaner kennen lernte. 1860 erschien in Hamburg ihre Übersetzung unter dem Titel *Sklaverei und Freiheit*. In ihren Reportagen zeichnet sich eine Entwicklung ab, die von der Perspektive der interessierten Beobachterin zur aktiven Mitstreiterin des Abolitionismus reichte.<sup>62</sup> Assing vermittelte Kontakte und Ideen aus Deutschland und ermöglichte deutschen Lesern bemerkenswerte Einblicke in die zeitgenössischen Tendenzen im Kampf um die amerikanische Sklavenbefreiung.

Otilie Assing betont in ihrer Vorrede den authentischen Gehalt der Publikation. Dadurch hebt sie sich auch von der Welle jener Bücher ab, die nach dem Erscheinen von *Onkel Toms Hütte* einen eigenen Literaturzweig begründet hatten. In ausladenden Satzkonstruktionen macht sie die Bedeutung der Autobiographie für die Diskussion der Sklaverei deutlich und führt den deutschen Lesern die Prominenz des afroamerikanischen Schriftstellers vor Augen:

Keine erfundene Gestalt bildet den Mittelpunkt der mitgeteilten Ereignisse; der Verfasser, welcher sie erlebte, lebt unter uns, er ist Einer von Amerikas berühmten Männern, obgleich er jener unterdrückten Rasse, den Parias der amerikanischen Gesellschaft angehört, die nach der im vorigen Jahre erfolgten Entscheidung des höchsten Gerichts der Vereinigten Staaten in ihrem eigenen Vaterland niemals Bürger werden können und keine Rechte besitzen, welche die Weissen anzuerkennen verpflichtet wären, und der ganze Mensch mit seinem edlen Selbst, der feurige, geistreiche, begabte und energische Mann mit der glühenden Freiheitsliebe und der Virtuosität des unversöhnlichen Hasses gegen Sklaverei

<sup>61</sup> Vgl. Otilie Assing, *Morgenblatt*. März, 1856: 431.

<sup>62</sup> Vgl. Diedrich, *Love Across Color Lines*. S. 206.

und Sklavenhalter ist es, welcher dem Leser darin unwiderstehlich anziehend und bedeutend entgegentritt.<sup>63</sup>

Assing wird nicht müde, das bemerkenswerte Redetalent, seinen Kenntnisreichtum um den Gegenstand der Sklaverei, die logische Argumentationskraft und sein abwägendes Kalkül hervorzuheben. Deutlich lässt sich Assings Bewunderung und emotionale Hingabe erkennen, wenn sie seine Stimme als „weich, wohlklingend, biegsam und zum Herzen sprechend“ charakterisiert.<sup>64</sup> Sie versucht den Lesern eine Vorstellung von Douglass' Popularität zu vermitteln, indem sie auf die spürbare Begeisterung während seiner Vorträge verweist. Sie stilisiert ihn zum klassischen Rhetoriker *par excellence*, der mit Wissen, Leidenschaft und Humor die Zuhörer in ihren Bann zieht. Gleichzeitig knüpft sie Parallelen zur Bibel, indem sie ihn als „neuen Apostel“ apostrophiert, dem amerikanische Zuhörer wie Jünger zu Füßen liegen, um die bis dato unausgesprochenen Wahrheiten zu vernehmen. Wo sieht Assing Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu anderen Abolitionisten im politischen Umfeld von Douglass?

Zu den radikalsten Freiheitskämpfern im amerikanischen Abolitionismus gehörte John Brown. Im Geiste von David Walkers *Appeal to the Coloured Citizens of the World* folgte er seinem persönlichen Gerechtigkeits-sinn, um die Menschenwürde der Afroamerikaner und die Prinzipien der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung zu verteidigen.<sup>65</sup> Seine Ideen zur Notwendigkeit der militanten Gruppenbildung und Durchführung von Aufständen lösten eine Kontroverse um die Frage nach der Legitimation von Gewalt im Menschenrechtsdiskurs aus. Die von Brown organisierte Attacke auf das staatliche Waffenlager Harpers Ferry und der darauf folgende Gerichtsprozess mit Browns Verurteilung bildet das Zentrum dieser Auseinandersetzungen, die auch in Assings und Douglass' Haltung zur Sklavenfrage einen Wendpunkt markiert. Mit seinen 18 Mitkämpfern nahm Brown am 16. Oktober 1859 Harpers Ferry ein. Die Truppen von Colonel Robert E. Lee kesselten die Aufständischen ein. Bei der Rückeroberung des Lagers kamen zehn von Browns Männern ums Leben. Zu ihnen zählten auch seine beiden Söhne.

---

<sup>63</sup> Assing, *Sklaverei und Freiheit*. S. IX-X.

<sup>64</sup> Ebd., S. XI.

<sup>65</sup> Vgl. Joseph C. Carroll, *Slave Insurrections in the United States, 1800-1865*. New York: Negro Universities Press, 1938.

Brown war zu diesem Zeitpunkt kein Unbekannter für Douglass und Assing. Der Freiheitskämpfer aus Kansas konfrontierte Douglass bereits 1847 mit der Tatsache, dass die moralische Überzeugungsstrategie und der Weg des gewaltlosen Widerstandes nicht die erwünschten rechtlichen Veränderungen bewirkt hätten. Seither gab es einen regelmäßigen Austausch zwischen dem Revolutionär und dem Reformier. Brown eröffnete Douglass seine Vorstellung von Sklaverei als „Krieg gegen das schwarze Volk“. <sup>66</sup> Als Gegenstrategie entwarf er einen militanten Plan, der den Wert der Sklaven für die Besitzer zerstören sollte. Er sah vor, mit einer Gruppe von bewaffneten Kämpfern in den Bergen geflüchtete Sklaven zu verteidigen. Douglass erkannte zwar die Chance, dass dadurch eine gewisse Resignation seitens der Besitzer einsetzen könnte. Gleichzeitig könnte die Entwicklung zu einer Gewalteskalation paramilitärischer Natur und noch größerer Unterdrückung führen. <sup>67</sup>

Browns Sohn, John Brown Jr., kontaktierte Frederick Douglass persönlich, um Unterstützung für einen Überfall auf das Waffenarsenal Harpers Ferry zu erhalten. Der junge Mann war durch den Freiheitskampf von einem ähnlichen selbstaufopfernden Enthusiasmus beseelt wie die studentischen Eiferer während und nach den Napoleonischen Befreiungskriegen in Deutschland. Die Attacke auf Harpers Ferry besaß für Brown eine große Symbolkraft. Das Waffenlager stand unter staatlicher Aufsicht. Eine Attacke war somit auch ein Angriff auf den Staat, der mit Waffengewalt die Ungerechtigkeit der Sklaverei aufrecht hielt. Brown übte auf diese Weise Kritik an einem System, dessen Widersprüche sich in Harpers Ferry verdichteten. Assing erkannte in Brown einen Helden der Sklavenbefreiung. In ihrem ersten von drei an Cotta gesandten Berichten stilisiert sie den „Alten von Kansas“ zu einer mythologischen Führungsperson. Überwältigt von seinem unvergleichlichen Mut, seiner kaltblütigen Willenskraft, Entscheidungsstärke und Ehrenhaftigkeit erscheint ihr Brown als der Befreier der Afroamerikaner par excellence. <sup>68</sup> Assing aktiviert in ihrer Berichterstattung für Deutschland Assoziationen, die mit der politischen Verfolgung der Freiheitskämpfer des Vor-

<sup>66</sup> Vgl. David B. Chesebrough, *Frederick Douglass. Oratory from Slavery*. Westport, CT and London: Greenwood Press, 1998. S. 50.

<sup>67</sup> Leonard Harris, „Honor and Insurrection or A Short Story about why John Brown (with David Walker's Spirit) was Right and Frederick Douglass (with Benjamin Banneker's Spirit) was Wrong“. S. 237.

<sup>68</sup> Vgl. Assing, „The Insurrection at Harpers Ferry“. *Radical Passion*. (165-169). S. 166.

märz in Verbindung stehen. Dadurch gelingt ihr zum einen, dass die Leserschaft die Situation der Aufständigen besser nachvollziehen konnte; zum anderen erhalten die deutschen Rezipienten ein Rollenmodell aus einem anderen kulturellen Kontext. Brown erscheint als Widerstandskämpfer, der geradezu Unmenschliches erleiden musste: Er verlor auf dramatische Weise zwei seiner Söhne im Kampf gegen die rassistische Unterdrückung; Brandstifter zündeten sein Haus an; seine Frau wurde zum Ziel von Misshandlungen; neben der politischen Verfolgung Browns wurde zusätzlich ein Kopfgeld ausgesetzt. Angesichts der schier unerträglichen und entwürdigenden Umstände blieb Brown seinen Prinzipien treu. Die selbstlose Aufopferung für das Ideal der Freiheit besitzt in Assings Darstellung Züge, die der Literatur der Romantik nahe stehen: „Stern and implacable like death itself, if necessary, he was never guilty of needless cruelty; to the contrary, he often proved his innate kindness and humanity.“<sup>69</sup>

Entgegen Assings Heldenverehrung konnte Douglass allerdings in Browns Aktivitäten nur jene Form von eskalierender Gewalt erkennen, die er lange als Barbarei an den Sklaven diskreditiert hatte. Eine aktive Unterstützung der Mordlustigen hätte seine jahrelange Arbeit der moralischen Aufbauarbeit zu Makulatur erklärt. Nichtsdestotrotz verteidigte er nach Bekanntwerden von Browns Scheitern dessen Anliegen als gerechtfertigte Reaktion auf das Unrecht der Sklaverei. Da man bei Brown unter anderem einen „konspirativen Brief“ von Douglass fand, wurde er strafrechtlich gesucht. Es ist Otilie Assing und ihren Verbindungen nach Europa zu verdanken, dass Douglass die Flucht aus den Vereinigten Staaten gelang, zuerst nach Kanada, von dort nach England, wo er sechs Monate ausharrte.<sup>70</sup> In Garrisons abolitionistischer Zeitung *The Liberator* publizierte Douglass im Sommer 1860 einen Artikel, in dem er sich uneingeschränkt für die Integrität von Browns Charakter aussprach. Diese Haltung war umstritten, da viele Abolitionisten in den Nordstaaten zwar Browns Anliegen, nicht aber seine Methoden befürworteten. Brown hatte Douglass die Legitimation von Gewalt in Extremfällen verdeutlicht.

[The slaveholders] have neither ears nor hearts for the appeals of justice and humanity. While the slave will tamely submit his neck to the yoke, his back to the lash, and his ankle to the fetter and chain, the Bible will be quoted, and learning invoked to

<sup>69</sup> Ebd., S. 157.

<sup>70</sup> Vgl. Maria Diedrich, *Love Across Color Lines*. S. 217ff.

justify slavery. The only penetrable point of a tyrant is the fear of death.<sup>71</sup>

Kurze Zeit später erklärte er in einer Rede vom 1. August, dass Brown den Afroamerikanern seine Würde zurückgegeben habe. Er charakterisierte ihn als „tapferen und glorreichen Menschen“, der dem Kampf für die Freiheit ein Beispiel und ein Fanal für die Zukunft gegeben habe.<sup>72</sup> In seiner Rede zum Gedächtnis von John Brown erkennt er auch 30 Jahre nach dem Vorfall die revolutionäre und weitreichende Aktion an.

I propose to make the raid made by him upon Harper's Ferry the most prominent feature of my discourse, for it was the crowning act of his life, aside from the late tremendous war, I know of no event in all the thirty years conflict with slavery which will be remembered longer, or which will make a more thrilling chapter in American History than the Harper's Ferry raid.<sup>73</sup>

Aus dem Gerichtsprozess ging hervor, dass Brown weniger daran interessiert war, ein Beispiel zu geben, dem aufständische Sklaven sich anschließen sollten. Vielmehr lag ihm daran, die Emanzipation voranzutreiben. Douglass stellt die rhetorische Frage, ob Browns Leben durch die Verhaftung und die vom Gericht verhängte Todesstrafe umsonst war. Er lässt keinen Zweifel an der Heldenhaftigkeit der Tat. Bereits am 31. Oktober 1859 charakterisiert er Brown in einem Brief an den *Rochester Democrat and Observer* als „ehrenhaften Helden“. Gleichzeitig macht er deutlich, dass er die Aufständischen zu keinem Zeitpunkt in ihrem Vorhaben ermutigt habe, sondern auf friedvollere Mittel insistierte. Seine Argumentation im drei Jahrzehnte später gehaltenen Vortrag erinnert an die im politischen Vormärz popularisierte Vorstellung der Überzeugungstat als höchster Form der Verbindung von freiem Denken und moralischem Handeln.

Did John Brown draw his sword against slavery, and lose his life in vain? [...] Ten thousand times NO! No man fails or can fail who gives his life for a righteous cause. No man, who on his way to the gallows, can stop to kiss a child of the hatred race for which he gives his life, can be truly said to fail.<sup>74</sup>

<sup>71</sup> Douglass, *The Liberator*. July 27, 1869. S. 67.

<sup>72</sup> Vgl. John W. Blassingame and John R. McKiviga, *The Frederick Douglass Papers*. 5 Vols. New Haven: Yale University Press, 1979-1992. Bd. 3. S. 386-87.

<sup>73</sup> Frederick Douglass, „John Brown“, S. 1.

<sup>74</sup> Frederick Douglass, „John Brown“, S. 34 (Ende des Aufsatzes).

Douglass' Haltung zur Frage des aktiven Beitrags der Sklavenbefreiung, im Zusammenhang mit Brown, wird in der Forschung kontrovers diskutiert. Leonard Harris spricht sich beispielsweise in „Honor and Insurrection or A Short Story about why John Brown (with David Walker's Spirit) was Right and Frederick Douglass (with Benjamin Banneker's Spirit) was Wrong“ nachhaltig dafür aus, dass das Mittel des Aufstands nicht genügend gewürdigt und von Douglass in seiner Notwendigkeit nicht erkannt wurde.<sup>75</sup>

Ottile Assing hat ihre Einschätzung der Vorgänge in einem ausführlichen Artikel unter der Überschrift „Der Aufstand bei Harpers Ferry“ festgehalten, den sie im Oktober 1859 schrieb.<sup>76</sup> Sie gehörte zweifellos zum engen Kreis der Eingeweihten, die bereits im Vorfeld mit der Planung und Durchführung des Unternehmens vertraut waren. Bezeichnend sind die Ausführungen zu Browns Intentionen, die sich von Douglass' später Ehrerbietung unterscheiden. Sie charakterisiert Brown als Funke am Pulverfass einer Revolution, die im ganzen Land auf seine heroische Tat folgen sollte. Assing zeichnet Brown in den grellen Farben des Märtyrers für das Ideal der Freiheit und Gleichberechtigung. Trotz seiner blutigen Gewalttaten bleibe der Held der Revolution moralisch unbefleckt. Kurz nach seinem Tod orakelt sie im ersten ihrer insgesamt drei Artikel über die Vorfälle von Harpers Ferry, dass Browns Freiheitskampf in die Geschichtsbücher eingehen werde. „The slaveholders will rejoice in the execution of John Brown and his companions, but history will record their names among the noblest and most unselfish martyrs who have given their lives for the cause of freedom.“<sup>77</sup> In gleicher Weise bekräftigt sie in ihrem Folgeartikel über die Gerichtsverhandlung und deren politische Konsequenzen die Rolle, die Frederick Douglass in dem Komplott spielen sollte. In ihrer Darstellung erscheint er als Drahtzieher und geistiger Ziehvater der Vorgänge. Während Kongressmitglieder und angesehene Intellektuelle unter den Abolitionisten wie John Parker Hale (1806-1873), Horace Greeley (1811-1872) und Joshua R. Giddings (1795-1864) sich von der Mitwisserschaft öffentlich loszusprechen versuchen,

<sup>75</sup> Vgl. Leonard Harris, „Honor and Insurrection or A Short Story about why John Brown (with David Walker's Spirit) was Right and Frederick Douglass (with Benjamin Banneker's Spirit) was Wrong“. S. 237-9.

<sup>76</sup> Cotta erhielt zwar das Manuskript, entschied sich allerdings vermutlich wegen des kompromisslosen und agitativen Gestus, den Artikel nicht zu drucken.

<sup>77</sup> Assing, „Insurrection on Harpers Ferry“. *Radical Passion*. S. 169.

zeige Douglass durch sein vermeintliches Bekenntnis bemerkenswerte Courage und Ehrlichkeit.

[...] One man stood up to acknowledge frankly his participation in the conspiracy, even though the consequences for him are more dangerous and pernicious than for most others. It is the famous orator Frederick Douglass. Immediately following the events at Harpers Ferry he was identified as one of the secret leaders of the conspiracy, and only by his hasty flight to Canada did he escape the clutches of the United States marshals, those henchmen of [the] government.<sup>78</sup>

Der Artikel verdeutlicht, inwiefern Assing ihrer Fantasie über den Freiheitskämpfer für die Befreiung der Unterdrückten freien Lauf lässt. Während nicht wenige afroamerikanische Zeitungen und Pamphlete Douglass' Flucht nach Europa kritisierten, überzeichnet Assing die Situation als Befreiungsschlag, der Grundzüge eines griechischen Heldenepos besitzt. Dafür weicht sie wissentlich von der Wahrheit ab, denn Douglass war von Anfang an gegen die von Brown auf Harpers Ferry festgelegte Gewalteskalation. Maria Diedrich argumentiert, dass Assing sich von Clara Mundts melodramatischem Roman *Aphra Behn* (1849) leiten ließ. Demenstprechend verarbeitete sie ihre leidenschaftliche Verehrung für Douglass dahingehend, dass sie sein Wirken zu einem modernen Oroonoko, dem Protagonisten von *Aphra Behn*, stilisiert.<sup>79</sup> Jenseits der berechtigten Kritik an Assings Repräsentation von Douglass und Brown darf nicht vergessen werden, dass auch finanzielle Aspekte sowie ein kultureller Auftrag den Ton des Artikels bestimmen dürften. Gleichzeitig versuchte Sie die Aufmerksamkeit durch eine emotionale Reportage über John Browns letzte Stunden vor der Hinrichtung zu erhöhen. Ihr Ausblick auf die weitere Entwicklung der Auseinandersetzung um die Sklaverei in Amerika hat geradezu sensationalistischen Charakter.

These events also clearly show the rottenness and hollowness of the bonds connecting the North to the South. The same man who was hanged in the South as a traitor and murderer we in the North honour as a martyr and a saint. [...] This conflict can and

<sup>78</sup> Assing, „The Aftermath of John Brown's Trial“. *Radical Passion*. S. 173.

<sup>79</sup> Vgl. Zitiert nach Diedrich, *Love Across Color Lines*. S. 213.

must end in splitting the Union, and only such a split will bring about more natural and harmonious conditions.<sup>80</sup>

Assing plante eine Veröffentlichung ihrer Artikel über Browns Überfall auf Harpers Ferry für die Monate Oktober, November und Dezember 1859. Kurze Zeit später sollte ihre deutsche Übersetzung von Douglass' Autobiographie *Sklaverei und Freiheit* erscheinen. Die zum Teil sensationalistisch angelegten Artikel sollten den Weg für eine positive Rezeption des afroamerikanischen Freiheitskämpfers bereiten.<sup>81</sup> Die Einleitung, die sie ihrer Übersetzung voranschickte, knüpft nahtlos an die Heldenverehrung Browns an und überträgt die Superlative nun auf Douglass:

In diesem an grossen Rednern so reichen Land ist Frederick Douglass einer der grössten. Vollkommene Beherrschung des Gegenstandes, Schärfe, glänzende Dialektik und richtiges Mass bei aller Leidenschaft sind ihm in hohem Grade eigen. Oft erhebt er sich zu einer tragischen Höhe, und dann beleuchtet er den Gegenstand wieder mit brillanten Schlaglichtern des Witzes und Humors, spricht zum Herzen des Zuhörers, oder unterhält ihn zur Abwechslung mit leichtem Scherz. Alles ist frisch, ursprünglich und anziehend.<sup>82</sup>

Die Einschätzung von Douglass als einer der herausragendsten und zugleich verkanntesten Persönlichkeiten seiner Zeit besitzt einen gewissen Missionscharakter in Assings Schriften. „Wäre Frederick Douglass zufällig ein Weisser, so hätte er, wenn auch im niedrigsten Stande geboren, bei seinem Talent, seiner Ausdauer und Energie sicher eine glänzende Laufbahn zurückgelegt und irgend eine hervorragende Stellung erreicht.“<sup>83</sup> Mit ihren glorifizierenden Reportagen für deutsche Zeitschriften und ihrer

<sup>80</sup> Assing, „John Brown's Execution and its Consequences“. *Radical Passion*. (175-180). S. 179.

<sup>81</sup> Assing, „Insurrection on Harpers Ferry“. *Radical Passion*. S. 169. Cotta entschied sich jedoch, die Artikel nicht zu drucken. Über die Gründe lässt sich nur spekulieren. Assing macht sich über die Armee lustig, die ihren Sieg gegen 19 Aufständige mit der Tapferkeit von mehreren hundert Soldaten errungen habe. Aus Furcht vor einer nationalen Revolution der Afroamerikaner habe man das Rechtssystem zur schnellen Verurteilung Browns gedehnt. Um die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten, wurde zusätzlich eine Zensur eingeführt, die in Virginia die Berichterstattung einschränkte.

<sup>82</sup> Assing, *Sklaverei und Freiheit*. S. Xf.

<sup>83</sup> Ebd., S. XIIIff.



Übersetzung von *Sklaverei und Freiheit* schickt sie sich an, in Deutschland eine solch „glänzende Laufbahn“ vorzubereiten.

Frederick Douglass bezeichnete sich selbst als „treue[n] Schüler“ von William Lloyd Garrison, indem er in den Jahren nach seiner Flucht aus der Sklaverei die Notwendigkeit des Bruchs der Nordstaaten mit den Südstaaten proklamierte.<sup>84</sup> Diese Position sollte sich in der Folgezeit nachhaltig zugunsten einer Harmonisierung der beiden Staatengemeinschaften wandeln. Er gelangte zu der Überzeugung, dass „die Konstitution der Vereinigten Staaten nicht alleine keine Sanktion der Sklaverei enthielte, sondern im Gegenteil dem Buchstaben wie dem Geist nach der Sklaverei widerspräche und deren Abschaffung als die Bedingung ihres eigenen Bestehens als höchstes Gesetz des Landes verlange.“<sup>85</sup> Douglass endet seine Autobiographie mit dem Willen, die Abschaffung der Sklaverei nicht mit Mitteln der Gewalt durchzusetzen, sondern eine „moralische, soziale und intellektuelle Erhebung“ voranzutreiben.<sup>86</sup> Solche reformerischen Ansprüche zeigen, dass Assing zwar eine romantisch verklärte Stilisierung von Douglass' Rolle in der Sklavenbefreiung vornimmt. Die Notwendigkeit einer von militärischer Gewalt bestimmten Auseinandersetzung zwischen den Nord- und Südstaaten erkannte sie jedoch bereits zu einem Zeitpunkt, als Douglass noch an seinen friedlichen Reformbestrebungen festhielt.

## Bilanz

In vergangenen und zeitgenössischen Abhandlungen über die deutsch-amerikanische Tradition betonen Autoren vor allem die Leistungen der Immigranten zum amerikanischen Kulturleben. Dabei kommen kritische Auseinandersetzungen mit Dissidenten zu kurz. So entsteht der Eindruck einer perfekten Assimilation, die erst im 20. Jahrhundert im Gefolge zweier Weltkriege unter Beschuss geriet. Das damit ausgelöste Trauma angesichts des deutsch-amerikanischen Traditionsbewusstseins verstärkte noch den Trend, die Integrationsfähigkeit der sogenannten „Bindestrichamerikaner“ in den Vordergrund zu rücken. Während Karl Follen und Ottilie Assing mit bemerkenswertem Enthusiasmus die amerikani-

---

<sup>84</sup> Ebd., S. 355ff.

<sup>85</sup> Ebd., S. 356.

<sup>86</sup> Ebd., S. 366.

schen Werte der Freiheit und Demokratie verinnerlichten, führte die Assimilation der Werte keineswegs zu einer konfliktfreien Amerikanisierung. Vielmehr reagierten sie mit besonderer Sensibilität auf Gefahren, die durch den Fortbestand der Sklaverei und die Rolle der Frauen als „Unfreie“ in einer repräsentativen Demokratie lauerten. Im Gegensatz zu anderen Freiheitskämpfern, die ihre deutsche Prägung in Abgrenzung zur vermeintlichen amerikanischen Heuchelei und dem maßlosen Materialismus wiederentdeckten<sup>87</sup>, lässt sich aus Follens und Assings Freiheitskampf eine andere Attitüde ablesen: Beide nahmen die amerikanische Staatsbürgerschaft an, um aktiv an der Umgestaltung der amerikanischen Verhältnisse im Sinne der Verfassung und Unabhängigkeitserklärung teilnehmen zu können. Von einem latenten deutschen Kulturchauvinismus kann dabei keine Rede sein. Ihre Prägung durch die freiheitlichen Gedanken des politischen Vormärz in Deutschland und die Begeisterung für die Ideen eines geeinten Vaterlandes hielt sie nicht davon ab, sich in den USA von oft retrospektiven deutsch-amerikanischen Kommunen zu lösen, um sich auf die neuen nationalen Herausforderungen zu konzentrieren. Die Kontextualisierung der Ideen deutscher Freiheitskämpfer mit ihrem Wirken im Exil zeigt, dass pauschale Urteile über „gefährliche Radikale“ überdacht werden müssen. So konnte James J. Sheehan in seinem wegweisenden Beitrag zur Propyläen Geschichte Deutschlands noch 1994 konstatieren, dass Karl Follen „vermutlich längst vergessen [wäre], hätte nicht ein Mitläufer seiner Gruppierung, Karl Sand, im März 1819 August von Kotzebue erstochen“.<sup>88</sup> Die Analyse der politischen Aktivitäten von Exilanten wie Karl Follen und Ottilie Assing rückt solche bisher gängigen Urteile in ein neues Licht.

---

<sup>87</sup> Vgl. Conzen, „German-Americans and the Invention of Ethnicity“. S. 135.

<sup>88</sup> James J. Sheehan, *Der Ausklang des alten Reiches. Deutschland seit dem Ede des Siebenjährigen Krieges bis zur gescheiterten Revolution 1763 bis 1850. Propyläen Geschichte Deutschlands*. Bd. 6. Berlin: Propyläen Verlag, 1994. S. 372.